

## **Delegiertenversammlung BDP Schweiz Samstag, 5. April 2014, Luzern**

*Referat von Nationalrat Martin Landolt, Präsident BDP Schweiz*

Frau Bundesrätin  
Sehr geehrte Damen und Herren  
Geschätzte Gäste  
Liebe Kolleginnen und Kollegen

Herzlich willkommen in Luzern und herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an unserer heutigen Delegiertenversammlung.

Meine heutige Ansprache wird ausnahmsweise etwas länger dauern als üblich. Denn seit unserer letzten Delegiertenversammlung ist sehr viel passiert und wir müssen über verschiedene Dinge sprechen.

Beispielsweise über die kantonalen Wahlen in Bern vom letzten Wochenende. - Und ich will hier zuerst Regierungsrätin Beatrice Simon ganz herzlich zu ihrer tollen Wiederwahl mit dem besten Resultat aller Kandidierenden gratulieren.

Leider tröstet das grossartige Abschneiden von Beatrice Simon nicht über die Verluste im Grossen Rat hinweg. Wir haben eine bittere Niederlage und eine herbe Enttäuschung erlebt – 11 von 25 Sitzen verloren. Da gibt es nichts zu beschönigen. Da gilt es einzig und allein, die richtigen Lehren zu ziehen, die Weichen neu zu stellen und – trotz allem – nach vorne zu schauen. Max Frisch hat gesagt: „Die Krise kann ein produktiver Zustand sein; man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“

Als Sie mich vor rund zwei Jahren zu Ihrem Präsidenten gewählt haben, sagte ich unter anderem Folgendes:

„Aus der Tatsache, dass wir erfolgreich waren, kann man schliessen, dass wir sehr vieles richtig gemacht haben. Aber das soll uns nicht daran hindern, uns dennoch immer wieder auch kritisch mit uns selbst auseinanderzusetzen. Nicht alles, was in der Vergangenheit gut funktioniert hat, muss sich zwingend auch in Zukunft bewähren.“

Und im November 2013 habe ich sagte ich an einem anderen Anlass:

„Auch wenn wir stolz auf das Erreichte sein dürfen, müssen wir uns bei allem Optimismus vor Augen halten, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen werden. Wir haben nach wie vor ambitionierte Ziele, das dürften wir auch, das müssen wir auch. Aber wir dürfen nicht dem Glauben erliegen, es gehe jetzt ewig so weiter wie in den letzten 5 Jahren. Es ist ein Naturgesetz, dass irgendwann auch die BDP an Dynamik verlieren wird, dass irgendwann auch die BDP mit Rückschlägen konfrontiert sein wird.“

Das, meine Damen und Herren, sagte ich – ausgerechnet - an der Nominationsversammlung der Berner BDP. Und ich habe dort ebenfalls gesagt, es vertrage kein Zurücklehnen; es sei ein Unterschied, ob man sage „Wir sind schon die drittstärkste Kraft“ oder ob man sage „Wir sind nur die drittstärkste Kraft“. Jede Sportlerin und jeder Sportler, der sich mit einem 3. Rang zufrieden gibt, läuft Gefahr, beim nächsten Mal bereits nicht mehr auf dem Podest zu stehen.

Das ist jetzt keine Standpauke an die Kolleginnen und Kollegen aus dem Kanton Bern. Viele von ihnen haben sich in verdienter Weise mit Herzblut für diese Wahlen eingesetzt. Dafür bedanke ich mich.

Aber das muss ein Weckruf sein für uns alle, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es genügt nicht – oder zumindest nicht mehr – einfach BDP zu heissen und Eveline Widmer-Schlumpf als Bundesrätin zu haben. Es genügt auch nicht, sich einfach darauf zu verlassen, dass die Bundeshausfraktion es alleine richtet. Gewählt wird in den Kantonen, in den Gemeinden. Und gewählt werden Sie als Kandidatinnen und Kandidaten – und nicht unsere Bundesrätin. - Dabei wird uns nichts geschenkt und wir müssen um jedes Wählerpromille kämpfen. Wenn wir gekommen sind, um zu bleiben, dann darf „bleiben“ nicht als statisch, sondern muss als dynamisch verstanden werden. Denn Erfolg hat nur, wer etwas tut, während er auf den Erfolg wartet.

Nun will ich nicht der Pfarrer sein, der sich während der Predigt beklagt, es habe zu wenig Leute in der Kirche. Sie sind ja alle heute hier und zeigen damit Ihr Engagement und Ihr Interesse an der Zukunft der BDP. Herzlichen Dank dafür.

Aber erzählen Sie es bitte weiter. Erzählen Sie überall und immer wieder von Ihrem Engagement und Ihrer Begeisterung für die BDP. Erzählen Sie, dass Sie Mitglied einer modernen und innovativen Partei sind, die sich den ökologischen Herausforderungen stellt und dem gesellschaftlichen Wandel Rechnung trägt.

Erzählen Sie überall und immer wieder, dass Ihre Partei nicht nur fordert, was zu tun sei, sondern auch Lösungsvorschläge bringt, wie etwas getan werden könnte. Erzählen Sie, dass es die BDP war, die vor wenigen Wochen dem Bundesrat einen konkreten Lösungsansatz präsentiert hat, wie die Masseneinwanderungsinitiative verfassungskonform umgesetzt werden könnte, ohne die Bilateralen Verträge mit der EU zu riskieren.

Erzählen Sie, dass die BDP ein ganzes Paket an Vorschlägen präsentiert hat, wie die Altersvorsorge auch für künftige Generationen nachhaltig gesichert werden kann. Erzählen Sie, dass es die BDP war, welche die Energiewende mit einem geordneten Atomausstieg massgeblich geprägt hat. Erzählen Sie, dass die BDP die bürgerliche Kampagne für das neue Raumplanungsgesetz geführt hat und damit die Verantwortung für eine Siedlungspolitik mit Augenmass übernommen hat.

Bauen Sie die BDP in Ihren Alltag ein, schwärmen Sie, erklären Sie, erzählen Sie, infizieren Sie Ihr Umfeld mit dem Virus BDP, stecken Sie so viele an wie möglich.

Denn wir werden auch nach dieser Niederlage in Bern nicht den Kopf in den Sand stecken, und wir werden nicht aufhören, unseren Weg konsequent zu gehen. Und auch wenn dieser Weg steiler wird, dann gehen wir weiter, mit kleineren Schritten, aber stetig, beharrlich, zielstrebig.

Dieses Land braucht eine starke Mitte, welche die Zukunft der Schweiz mitgestaltet. Und diese starke Mitte braucht eine starke BDP, die sachlich und lösungsorientiert Fortschritte möchte und nicht in sturen Positionen verharrt.

Unsere Vision ist die Fortführung und Weiterentwicklung des Erfolgsmodells Schweiz. Ihm wollen wir Sorge tragen. - Nun mag es eine unspektakuläre Vision sein, die bisherigen Erfolgsfaktoren erhalten zu wollen. Aber es ist eine äusserst vernünftige Vision. Die Überwindung des Kapitalismus oder die Isolation der Schweiz als „gallisches Dorf“ mag spektakulärer sein und füllt die Zeitungen einfacher. Aber es sind keine Konzepte für unsere Zukunft.

Es braucht deshalb Parteien wie die BDP, die den Mut und das Rückgrat haben, solche Konzepte auch dann zu kritisieren, wenn sie mehrheitsfähig sind. Parteien, die nicht den Weg des geringsten Widerstands gehen und sich einfach in den Windschatten der so genannten Abstimmungssieger begeben. Parteien, die sich auch Abstimmungskämpfen stellen, die schwierig und unangenehm sind. Es gehört nicht zur Kernaufgabe von Volksvertretern, allen nach dem Mund zu reden und nur das zu sagen, was Applaus gibt, nur dorthin zu stehen, wo Blumensträuße verteilt werden.

Und wir müssen alle etwas hellhöriger und aufmerksamer werden, wenn solche angeblichen Konzepte, wie beispielsweise die Isolation der Schweiz, zur Diskussion stehen. – Natürlich ist klar: Wenn zum Beispiel das Schweizer Volk eine Ausschaffungsinitiative annimmt, ist dies erstens zu akzeptieren und zweitens – wenn man die Emotionen ernst nimmt – auch nachvollziehbar, aus Sicht der Stimmenden irgendwie verständlich. – Und wenn das Schweizer Volk die Masseneinwanderungsinitiative annimmt, ist das ebenfalls zu akzeptieren und aus Sicht der Stimmenden irgendwie verständlich.

Einzelne Vorstösse und Initiativen sind immer irgendwie verständlich, auch wenn sie teilweise hart an die Grenzen gehen. Aber passen wir auf und betrachten wir auch das Gesamtbild, das solche Vorstösse hinterlassen. Ich denke dabei nicht nur an die Ausschaffungs- oder die Masseneinwanderungsinitiative. Es gibt auch parlamentarische Vorstösse, welche die Einhaltung des Völkerrechts aus der Verfassung streichen wollen. Es gibt Vorstösse, welche die Antirassismustrafnorm abschaffen wollen. Inzwischen ist eine Volksinitiative angedroht worden, welche sämtliche bilateralen Verträge mit der EU kündigen will... - Ergibt sich aus diesem Gesamtbild nicht eine Strategie? Sieht hier niemand einen roten Faden?

Und wenn wir nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative selbstverständlich den demokratischen Volkswillen akzeptieren, müssen wir dann auch stillschweigend akzeptieren, dass im Rahmen der Abstimmungskampagne mehr als grenzwertige Musliminserate geschaltet worden sind? Müssen wir stillschweigend akzeptieren, dass Inserate mit dem Hinweis geschaltet worden sind, die Indianer hätten die Einwanderung auch nicht stoppen können und leben deswegen heute in Reservaten?

Das war nachweislich nationalsozialistische Rhetorik, meine Damen und Herren. Das muss uns zu denken geben. Und es muss uns auch zu denken geben, dass dabei kein Aufschrei durch das Land ging. Kein Rauschen im Blätterwald, da und dort vielleicht ein scheues Knistern.

Vielmehr werden diejenigen, die provozieren, die polemisieren, als ganze Kerle dargestellt, welche die Dinge beim Namen nennen. „Die tun wenigstens etwas, die sagen, was Sache ist“, tönt es dann am Stammtisch. Und gleichzeitig werden die konstruktiven, vernünftigen Kräfte genüsslich als schwache Weicheier hingestellt. Und nicht selten schafft es die Werbung, schafft es die Medienberichterstattung – nicht nur in der Politik – eine Wahrnehmung, ein Bild zu schaffen, das man irgendwann als Realität wahrnimmt.

Und nein, ich habe NICHT soeben ein Initiativkomitee oder eine Partei als nationalsozialistisch bezeichnet. Ich stelle nur fest, dass aus einzelnen Ecken eine entsprechende Rhetorik ertönt. Ich stelle nur fest, dass die Summe verschiedener Einzelvorstösse und Volksinitiativen auch eine Gesamtstrategie ergeben könnte.

Und ich stelle fest, dass dies offenbar kaum jemanden stört. Und ich stelle fest, dass es Beispiele in der Geschichte gibt, an denen sich auch zu lange kaum jemand daran gestört hat; bei denen die Medien und die Politik zu lange zugeschaut haben, wie lauthals verkündet wurde, was aus emotionalen Gründen offenbar sehr viele Leute hören wollten. Und die Leute, welche dies alles so toll fanden, konnten sich später nicht mehr erklären, dass sie das zu Beginn so toll finden konnten.

Sehr oft betrachten wir in der Geschichte die jeweiligen Anstifter, und eher wenig – möglicherweise zu wenig – sprechen wir von den Mitläufern. Wer ist schlimmer? Die Anstifter oder die Mitläufer. Sind es nicht die Mitläufer, die es letztendlich dem Anstifter überhaupt ermöglichen, ihren Schaden anzurichten? Und der Schaden, die Probleme konnten erfahrungsgemäss selten ausgesessen werden; sie haben sich jeweils nicht einfach mit der Zeit von selber gelöst.

Und nein, ich habe NICHT soeben behauptet, dass sich hier ein unrühmliches Beispiel der Geschichte am Wiederholen ist. Aber ich bin nach dem 9. Februar zur Überzeugung gelangt, dass es sicherheitshalber angebracht sein könnte, etwas deutlicher auf gewisse Dinge hinzuweisen. Und ich will mir nie den Vorwurf machen müssen, zu denen gehört zu haben, die geschwiegen hatten.

Es geht bei all diesen so genannten Konzepten letztendlich um eine Strategie, welche die Schweiz isolieren will. Und es stellt sich dabei nicht einfach nur die Frage, ob dies gut oder weniger gut für unsere Wirtschaft ist. Es stellt sich vielmehr die Frage, was für ein Land wir sein wollen, wie wir uns gegenüber der Weltöffentlichkeit und insbesondere gegenüber unseren Nachbarn präsentieren wollen.

Ich bin stolzer Bürger einer modernen, liberalen, weltoffenen und selbstverständlich auch traditionsbewussten Schweiz. Und ich will es bleiben. Bürger einer Schweiz, die verantwortungsvoll handelt, die selbstverständlich ihre Eigeninteressen verfolgt, sich aber deswegen nicht gleich vom Rest der Menschheit abheben will.

Wenn sich dieses Land aber plötzlich als rechtskonservative Nation präsentiert – ohne dies wirklich zu sein – dann müssen wir aufwachen. Wenn dieses Land plötzlich Applaus von nationalkonservativen Kräften aus dem Ausland erhält und sich unter Umständen zu deren Wahlhelfern macht – unbewusst, ohne dies wirklich zu wollen – dann müssen wir den Mut aufbringen, dies zu thematisieren.

Wenn sich eine demokratische Mehrheit dieses Landes am langen Ende dazu entscheidet, sich vom Rest der Welt zu isolieren, dann hat sie es so gewollt. Aber wir dürfen bis dahin nicht aufhören, dagegen anzukämpfen. Wir dürfen uns nie den Vorwurf machen, wir hätten nicht alles versucht. Wir wollen nicht zu den Gaffern gehören, die zuschauen, wie etwas Schlimmes passiert. Wir sind diejenigen, die zu verhindern versuchen, dass etwas Schlimmes passiert.

Mahatma Gandhi hat gesagt: „Die Geschichte lehrt die Menschen, dass die Geschichte die Menschen nichts lehrt.“ – Sorgen wir dafür, dass er nicht Recht bekommt!

Danke, dass Sie bei der BDP an Bord sind. Und danke, dass Sie mir zugehört haben.